



Die Wissenschaft von der Körperkultur

Vor 75 Jahren wurde in Gießen das erste sportwissenschaftliche Institut Deutschlands gegründet

■ Von
Norbert Gissel

Die Entwicklung des deutschen Universitätssports nach 1918 ist nur vor dem Hintergrund des all-gemeinhistorischen Geschehens begreifbar. In diesem Zusammenhang wurde an der Universität Gießen zum ersten Mal in Deutschland ein sportwissenschaftliches Institut gegründet.

Für viele Deutsche waren die Niederlage ihrer Armee, die Revolutionsversuche sowie der Verlauf und die Ergebnisse der Friedensverhandlungen schockierende Erfahrungen. Durch diese Ereignisse wurde die politisch-ideologische Einstellung weiter Bevölkerungskreise tiefgreifend beeinflusst und eine verhängnisvolle Entwicklung in Gang gebracht. Die Revision des „Versailler Diktats“ sowie die „Abwehr der bolschewistischen Gefahr“ waren die Ziele, die das politisch motivierte Handeln bürgerlich-konservativ eingestellter Kreise in den folgenden Jahren weitgehend bestimmten. Auch die Gründung und Entwicklung des Gießener In-

stituts für Körperkultur wurde wesentlich durch solche Zielsetzungen beeinflusst.

Dr. rer. gymn.

Die offizielle Gründung des Instituts erfolgte am 22. Oktober 1920 in einer Feierstunde im alten Liebig-Hörsaal, bei der auch der Generalsekretär des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen, Carl Diem, anwesend war. Aus heutiger Sicht muß das Jahr 1920 als ein Meilenstein in der Geschichte der Sportwissenschaften angesehen werden. Neben der ebenfalls in diesem Jahr durch den Deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen in Berlin gegründeten Hochschule für

Leibesübungen existierte nun erstmals in Deutschland ein wissenschaftliches Universitätsinstitut zur Erforschung der Körperkultur. Der Rektor der angesprochenen Berliner Hochschule, Prof. August Bier, schrieb am 8.10.1920 an die Universität Gießen:

„Ich habe gehört, dass die Universität Giessen eine Anstalt für Körpererziehung errichten will und den Beschluss gefasst hat, den Dr.rer.gymn. zu verleihen. Der Reichsausschuß für Leibesübungen und die Deutsche Hochschule für Leibesübungen würden es mit großer Freude begrüßen, wenn dieses Gerücht sich bewahrheitete, da beide dafür kämpfen, der körperlichen Erziehung mehr Raum zu gewähren, und sie der geistigen gleichzustellen. Es wäre uns von großem Nutzen, wenn wir in die Pläne der Universität Giessen eingeweiht würden, damit wir rechtzeitig Schritte tun können, um Ähnliches auch für Berlin zu erreichen. Wir haben uns hier bisher umsonst bemüht, die staatliche Anerkennung der Hochschule für Leibesübungen und die Verleihung des Dr.rer.gymn. zu erreichen.“

Die Reichswehr

Ausschlaggebender Faktor für die Gründung des Gießener Instituts war, daß der Lehrkurs für Leibesübungen des Reichswehrgruppenkommandos II, der aus 35 Offizieren, zwei Ärzten und 38 Unteroffizieren bestand, nach Gießen verlegt werden sollte. Leiter dieses Lehrkurses war der Hauptmann Hans Suren. Zu den Folgen des Versailler Friedensvertrages gehörte die Auflösung der Militärturnanstalt in Wünsdorf. Provisorisch hatte man den aus dieser Anstalt hervorgegangenen Lehrkurs in Cannstadt untergebracht. Die Universität hoffte, durch eine Zusammenarbeit mit diesem Lehrkurs kostengünstig ein Institut unterhalten zu können, in dem Lehrpersonal und Geräte der Reichswehr eingesetzt wurden. Innerhalb der Gießener Universität war es vor allem Prof. Otto Huntemüller, dem es gelang, die entscheidenden Kontakte zur

Reichswehr zu knüpfen. Huntemüller war Privatdozent am Hygienischen Institut und wurde 1919 zum außerordentlichen außeretatmäßigen Professor ernannt. Mit einer solchen Ernennung war jedoch keine bezahlte Stellung verbunden, so daß er durchaus private Interessen an der Gründung einer Institution hatte, die ihm eine führende Stellung versprach. Obwohl Huntemüller innerhalb der Universität eine eher unbedeutende Persönlichkeit war, deuten verschiedene Akten darauf hin, daß Huntemül-



Tonmodell zum Studium von richtiger Atmung und Körperhaltung

ler außerhalb weitreichende Beziehungen in den Kreisen von Sportfunktionären, unter anderem zu Carl Diem, besaß. Huntemüller plante ein sportmedizinisch ausgerichtetes Institut aufzubauen, wobei er die sportlich gut ausgebildeten Soldaten des Reichswehrlehrkurses als Probanden für seine Untersuchungen verwenden wollte.

„Die Universität stellt dem Lehrgang die Benutzung des Instituts frei, rechnet aber ihrerseits damit, daß das sportlich durchgebildete Menschenmaterial des Lehrgangs dem Institut für Messungen und Forschungen auf diesem ganz neuen Gebiete zur Verfügung steht und den Studenten der Universität die praktische Anleitung für sportliche Betätigung geben wird.“

Neben dem pragmatischen Interesse, kurzfristig eine geeignete

neue Unterkunft für den Lehrkurs für Leibesübungen zu finden, offenbart sich bei den Vertretern der Reichswehr ein besonderes zusätzliches Motiv für die Zusammenarbeit mit der Universität. Nach dem Wegfall der allgemeinen Wehrpflicht durch die Versailler Friedensverträge wollte man an den Hochschulen ein Ersatzfeld zur körperlichen und vormilitärischen Ausbildung der deutschen Jugend gewinnen. In einer Denkschrift zur Gründung des Instituts heißt es:

„Von einer körperlichen und gesundheitlichen Schulung unserer studierenden Jugend kann man überhaupt nicht sprechen. Diese Zustände spotten geradezu jeglicher Beschreibung. Der Student verlottert körperlich vollkommen, darüber hilft auch kein schöner Anzug und keine forsch getragene Studentenmütze hinweg.“

Wider den „gesundheitlichen Untergang des Volkes“

Aber gerade in dieser studentischen Jugend sah der Leiter des Reichswehrlehrkurses, Hans Suren, das geeignete Reservoir zur Wiedererstarkung Deutschlands. „Dieser neue Aufschwung ist möglich! An ihm könnten auch alle Feinde und Überwachungskommissionen nichts ändern! Doch bei uns fehlen noch immer der Wille und die Einsicht! [...] Die Zeit seiner Erholung suchte der

„Ich bin der Ansicht, daß wir derartige Bestrebungen aus den Kreisen unserer Studenten nur auf das wärmste willkommen heißen können. Nach meinen Erfahrungen wird von unseren Studenten noch immer viel zu wenig gewandert, Sport getrieben, geturnt, gerudert usw. Ich halte es für eine Pflicht der Universität, alles zu unterstützen, was dazu dienen kann, unsere Studenten aus ihren Buden und Kneipen herauszuholen, zu kräftigenden Übungen in freier Luft und zum Genuß der Natur und der schönen Umgebung Gießens.“
(Prof. König, Rektor der Universität Gießen 1909)

Deutsche leider in den Vergnügungen der Lokale und des Trunkes. Nur die allgemeine Dienstpflicht konnte hier ein ausgleichendes und doch nicht genügendes Gegengewicht abgeben. Die Dienstpflicht ist aufgehoben und damit wäre der körperliche, gesundheitliche Untergang des Volkes besiegelt, wenn nicht in anderer Weise Vorsorge getroffen wird. [...] Deutschland muß es gelingen, die körperliche Ausbildung der Studenten auf einer Universität wie Oxford oder Yale zu verbinden mit echt deutscher wissenschaftlicher Arbeit.“

Geplant war, mit der Gründung des Instituts für Körperkultur in Gießen eine „Musteruniversität“ zu schaffen. Es sollten Sportanlagen in gigantischen Ausmaßen entstehen. Aus der Sicht der Reichswehr bot die Universität Gießen mit seinen sportfreundlichen Professoren und seinem bereits vorhandenen Gelände die optimalen Voraussetzungen. Surin schrieb dazu:

„Man kann mit Recht behaupten, daß die Universität Gießen allen anderen Universitäten im Fache der Leibesübungen um Jahre voraus ist. Hieraus könnte die Mili-

tärverwaltung fraglos den größten Nutzen schöpfen.“

Die Planungen scheiterten aber letztendlich, da man sich nicht auf ein gemeinsames Finanzierungskonzept einigen konnte. Doch das Institut war gegründet, und die Universität mußte nun die Einrichtung aus eigenen Mitteln unterhalten. Die Finanzierung setzte sich zunächst nur aus unregelmäßigen Zuwendungen des Volksstaates Hessen, der Stadt Gießen, der Hochschulgesellschaft und aus Privatspenden zusammen. Erst im Februar 1922 erfolgte die Etatisierung des Institutes, die seine Existenz sicherte. Bis dahin konnte der Lehr- und Forschungsbetrieb nur durch ständige Improvisationen aufrechterhalten werden.

Doch nicht nur durch die unzureichende finanzielle Ausstattung war die Arbeit an dem Institut belastet. Es lagen konträre Interessen und Konzeptionen zum organisatorischen Aufbau der Einrichtung vor, die Ursache für einen mehrjährigen Konflikt waren. Von dem Gründungsdatum im Jahr 1920 dauerte es noch vier Jahre, bis das Organisationsgefüge in einer gültigen Universitätsordnung festgelegt wurde.

Aufgrund „der lokalen Verhältnisse“, womit die permanenten Spannungen zwischen dem Sportmediziner Prof. Huntemüller und dem Universitätssportlehrer Dr. Walter Werner gemeint sein dürften, wurde das Institut in zwei unabhängige Abteilungen, eine medizinisch/hygienische und eine pädagogisch/philosophische, getrennt. Der Senat beschloß am 20.2.1924 eine „Ordnung für das gesamte Gebiet von Turnen, Sport und Gymnastik“. Nach diesem Beschluß unterstanden beide Abteilungen einem Kuratorium, dem neben den Abteilungsleitern die Mitglieder des „Ausschusses für Leibesübungen“ angehörten. Dieser Ausschuss wurde aus dem Rektor, dem Exrektor und drei weiteren Dozenten der Universität gebildet.

Die organisatorische Aufteilung des Instituts war notwendig geworden, da sich zwei grundlegend

unterschiedliche Auffassungen über den Wissenschaftscharakter der jungen Universitätsdisziplin herauskristallisierten. Auf der einen Seite eine medizinische, die das Gebiet der Leibesübungen im Grunde instrumentell als Mittel zur Förderung der „Volksgesundheit“ und der „Wirtschaftskraft“ einsetzen wollte. Auf der anderen Seite stand eine Auffassung, die in den Körperübungen ein eigenständiges erforschenswertes Kulturgut sah. Diese Auffassung wurde vor allem durch den Universitätssportlehrer Dr. Walter Werner entwickelt.

Sport als Kulturgut

Von dem akademischen Turn- und Sportlehrer der Universität, Dr. Walter Werner, liegt neben den Semesterberichten und Veröffentlichungen in Fachzeitschriften vor allem eine 16-seitige Denkschrift „zur Ausgestaltung des Institutes“ vom 13.1.1921 vor, aus der sich seine Auffassungen rekonstruieren lassen. Kernpunkte von Walter Werners Denkschrift sind Überlegungen zu wissenschaftstheoretischen Problemen, die auch heute noch die Sportwissenschaft beschäftigen. So ging er dem Problem der Multidisziplinarität des Faches nach, fragte nach dem Verhältnis zwischen den Mutterdisziplinen und den Einzeldisziplinen einer „Wissenschaft der Körperkultur“ und versuchte schließlich, aus diesen Überlegungen Rückschlüsse für den Aufbau des Instituts und das Studium der Leibesübungen zu ziehen. Walter Werner ging von der Prämisse aus, daß das Institut für Körperkultur an der Universität Gießen nicht einfach eine Nachahmung ähnlicher Einrichtungen im Ausland werden dürfe, sondern daß etwas völlig Neues geschaffen werden müsse. Dazu sei es vor allem notwendig, die Eigenständigkeit der Körperkultur deutlich zu machen. Nach seiner Auffassung konnte es nicht ausreichen, praktischen Unterricht mit Theorievorlesungen über ausgewählte Kapitel aus verschiedenen Wissenschaften zu verbinden.

„Hier haben wir es nicht mit einer Disziplin zu tun, sondern fast alle Disziplinen vereinigen sich und tragen zur Arbeit bei. Es ist ganz ausgeschlossen, daß der Studierende in selbst 4–6 Semestern hierin einigermaßen gründlich arbeiten kann. Er bekommt Stückwerk über Stückwerk. Ein solcher Dr. rer.gym. – wie er angestrebt wird – wäre das Muster einer Bildung wie sie nicht sein soll. Rein äußerlich aus allerlei Wissensschaftsgebieten einiges zusammengetragen, dazu technische Kenntnisse in Sport und Turnen – das wäre das Ergebnis des Studiums [...] Eine Universität darf sich nicht dazu hergeben, solchen geschilderten Dilettantismus zu fördern.“

Einer solchen Aneinanderreihung von Stückwerk aus anderen Wissenschaftsgebieten stellte Walter Werner die These der kulturellen Eigenständigkeit der Leibesübungen gegenüber. Die Leibesübungen seien eine eigenständige Kultur, vergleichbar mit Musik, Kunst oder Architektur. Kultur habe immer etwas mit Werten zu tun, so daß es die Aufgabe eines Instituts für Körperkultur sei, die Werte der Körperkultur herauszuarbeiten, öffentlichkeitswirksam zu verbreiten und entgegenlaufende Wertvorstellungen zu zerstören. Die Auseinandersetzung mit Werten sei zwar keine Wissenschaft im strengsten Sinn, würde man jedoch einen solchen strengen Maßstab an andere Disziplinen anlegen, so bliebe nach Werners Auffassung außer Mathematik kaum ein Fach an den deutschen Hochschulen übrig. Somit habe auch das Institut für Körperkultur durchaus die Berechtigung, in einer Hochschule verankert zu sein.

Die Vorstellungen Prof. Huntemüllers von im Dienste der Medizin funktionalisierten Leibesübungen verwarf Dr. Walter Werner. Die Leibesübungen durften nach seiner Auffassung grundsätzlich nicht im Dienst von anderen Werten, etwa der Gesundheit oder der Wehrkraft, stehen. Das Institut sollte daher auch nicht einer Fakultät unterstellt werden, vor



Für den akademischen Turnlehrer Dr. Walter Werner waren Leibesübungen ein eigenständiges Kulturgut, vergleichbar mit Musik, Kunst und Architektur.

(Foto: Jakob)

allem nicht der medizinischen, sondern selbständig arbeiten. Die Dozenten des neuen Instituts sollten keine Naturwissenschaftler sein, sondern „aus einer rein geistigen Kultur“ stammen. Dabei lehnte Dr. Walter Werner allerdings Forschungen über die Leibesübungen von anderen Fakultäten nicht ab.

„Die Arbeit eines Institutes für Körperkultur steht selbständig der Arbeit aller Fakultäten gegenüber. Sie leitet ihre Berechtigung aus keiner der Fakultäten ab. Soweit die Arbeitsergebnisse von Einzelwissenschaften – wie Philosophie, Geschichte, Pädagogik, Anatomie, Physiologie, Psychologie, Physik, Rechtswissenschaft usw. sowie Technik der Übungen

in Betracht kommen, verwendet das Institut für Körperkultur diese Ergebnisse, indem sie sie unter dem Begriff der Körperkultur sichtet, ordnet und verarbeitet [...]. Diese logische Scheidung kommt erst durch die Unterordnung der Ergebnisse der Einzelwissenschaften unter den Begriff Körperkultur zustande, ein Begriff, der selbständig ist, seinen Wert und seinen Inhalt nicht aus einer Einzelwissenschaft bekommt, der aber in voller Klarheit erst durch die Arbeit des Institutes für Körperkultur geschaffen werden muß.“

Die Denkschrift Walter Werners stellt ein wichtiges, frühes historisches Zeugnis von wissenschaftstheoretischen Überlegungen dar.



Norbert Gissel (36) ist Studienrat im Hochschuldienst am Institut für Sportwissenschaft. Neben der sportpraktischen Ausbildung im Fußball und sportpraktischen Studien leitet er die Arbeitsbereiche Sportgeschichte und Sportsoziologie. Mit der Erforschung der Geschichte des Hochschulsports begann er vor etwa zehn Jahren im Gießener Universitätsarchiv: „Eigentlich wollte ich nur prüfen, ob noch Quellen zur Geschichte des Gießener Sportinstituts vorliegen, die in Seminaren benutzt werden können.“ Zum Vorschein kam dabei umfangreiches, bislang noch nicht bearbeitetes Material, aus dem unter anderem hervorging, daß in Gießen das erste wissenschaftliche Sportinstitut in Deutschland gegründet wurde. Die Ergebnisse hat Norbert Gissel in seiner 1992 fertiggestellten Habilitationsschrift „Vom Burschenturnen zur Wissenschaft der Körperkultur“ zusammengefaßt.

In ihr sind eine Fülle von Anregungen enthalten, die auch für die heutige Sportwissenschaft sinnstiftend sein können. Die Exaktheit, mit der Walter Werner die Probleme des Faches erkannte, zeugt von hoher Kompetenz.

Die praktische Arbeit

Der Turn- und Sportlehrer Walter Werner begann seine Arbeit an der Universität im März 1919. Die ersten Sportarten, die angeboten wurden, waren „Rasensport“, Rudern, Tennis und Hallenturnen. Werner war zu diesem Zeitpunkt noch Student. Er hatte seine Anstellung einem Votum des Professors Mittermaier zu verdanken, der in einem Schreiben vom Februar 1919 an den Akademischen Ausschuß für Leibesübungen darauf hinwies, daß sich Werner „im Felde“ als Organisator von Sporteinrichtungen besonders bewährt habe. In welcher Form Werner seine Ausbildung zum Turnlehrer absolviert hatte, ist auch aus dem Lebenslauf in seiner Dissertation nicht zu erkennen. Es ist jedoch zu vermuten, daß diese Ausbildung bei der Reichswehr erfolgte. Walter Werner war 1893 in Leipzig geboren worden und hatte Volkswirtschaft, Rechtswissenschaften und Philosophie studiert. Nach Beendigung seines Studiums wurde er zum 1.4.1920 als „provisorischer akademischer Turn- und Sportlehrer“ mit dem Gehalt eines Assistenten angestellt. Die Stelle wurde vom Landesamt für das Bildungswesen getragen. Es handelte sich jedoch nicht um eine fest



etatisierte Planstelle, was sich für Werner im Jahr 1928 verhängnisvoll auswirken sollte. Zwei Anträge aus den Jahren 1922 und 1926 auf eine Umwandlung der provisorischen Stelle in eine Dauerstelle wurden mit der Begründung der Finanzknappheit des Landes abgewiesen.

Walter Werners Aufgabenstellung umfaßte drei Gebiete:

- Er hatte den allgemeinen Universitätssport zu organisieren,
 - er hatte die praktische Ausbildung der Turnlehrerstudenten durchzuführen, und
 - er sollte auf dem pädagogisch/philosophischen und praktischen Gebiet der Leibesübungen selbständig Forschungsarbeit leisten.
- Aus dieser Aufgabenstellung ergibt sich, daß eine einzelne Person damit hoffnungslos überlastet sein mußte. Walter Werner versuchte, diesen Mißstand auszugleichen, indem er Turnlehrerstudenten im allgemeinen Universitätssport und bei seinen Forschungsarbeiten einsetzte. Zwei Anträge aus den Jahren 1926 und 1927 auf einen Assistenten wurden abgelehnt.

Leibesübungen und Atmung

Sein besonderes Forschungsinteresse galt den Zusammenhängen zwischen Leibesübungen und Atmung. Er versuchte herauszufinden, welche Formen der Körperübungen zur Entwicklung einer gesundheitsfördernden, natürlichen Atmung und Körperhaltung besonders günstig sind. Er propagierte vor allem die Gymnastik. Aus seinen Gymnastikkursen er-

wuchs eine Zusammenarbeit mit dem kunstwissenschaftlichen Institut. Durch Tonmodellierkurse unter Anleitung eines Bildhauers sollten die Studenten ein besseres Verständnis für die Formen von Körperbewegungen finden.

„Es handelt sich darum, körpergesetzliches Sehen und Fühlen am Modellieren zu schulen und damit zugleich die Beziehungen zwischen Kunst und Körperschulung zu erfassen.“

Aus dieser Zusammenarbeit mit dem kunstwissenschaftlichen Institut war eine umfangreiche Sammlung von in Ton gebrannten Bewegungsmodellen, Skizzen, Bildtafeln und Photographien entstanden.

Daß seine Arbeitsbedingungen trotz aller Initiativen äußerst schlecht waren, geht aus einem Beschwerdeschreiben Walter Werners an den Rektor vom 10.7.1923 hervor, in dem er Räumlichkeiten für seine Arbeit fordert: „Das von mir gesammelte Material über Körperbildung befindet sich ohne Möglichkeit es nutzbar aufzustellen. So sind von circa 60 in Ton angefertigten und gebrannten Bewegungsmodellen aus Unmöglichkeit, sie aufzustellen, circa 2/3 zerbrochen worden, der Rest liegt in einem Schrank des kunstwissenschaftlichen Instituts, ohne daß sie dort verwendet werden könnten [...]. Die Studierenden, die sich der Turnlehrerausbildung widmen, haben keinen Raum, wo sie an Hand aufgestellten Materials arbeiten könnten.“

Turnlehrerausbildung

Im Sommersemester 1921 begann das Gießener Institut mit der Ausbildung von Turnlehrern. Bereits im Wintersemester 1919/20 hatte in Gießen ein theoretischer Kurs über Turnen und Sport stattgefunden, der für alle Studenten offen war. Die Ausbildungsbestimmungen wurden an die preußischen Regelungen angepaßt. Ein Lehrgang dauerte zwei Semester und umfaßte wöchentlich 15 Stunden. Er berechtigte zur Erteilung von Turnunterricht an Schulen. Die Turnlehrerausbildung schloß mit einem Examen ab, das eine



Das Sporthaus war das Schmuckstück der Gießener Sportanlagen. In mehreren Bauabschnitten wurde es bis 1926 zu einem prachtvollen Gebäude mit Dienstwohnungen für den Institutsleiter und den Platzwart ausgebaut. (Foto: Rupp)

wissenschaftliche Hausarbeit (sechs Wochen Bearbeitungszeit), eine Klausur, eine mündliche und eine praktische Prüfung umfaßte. In der mündlichen Prüfung wurden Kenntnisse über die Geschichte des Turnens, die Organisation der körperlichen Erziehung und Jugendpflege, die Lehrweise des Turnens, der Gerätekunde, der Lehre vom menschlichen Körper und der ersten Hilfe bei Unglücksfällen verlangt. Die prakti-



Die zwanziger Jahre waren die Zeit der Reformpädagogik, Freikörperkultur und Gymnastikbewegung. Körperkultur bedeutete für Walter Werner natürliche Bewegungen in der freien Natur.

(Fotos: Jakob)

sche Prüfung umfaßte nicht nur den Nachweis „der eigenen Turnfertigkeit“, sondern auch den Nachweis der Lehrbefähigung. Wegen fehlender räumlicher Möglichkeiten mußte nicht nur die Theorie-, sondern auch die Praxisausbildung häufig in der Privatwohnung des Turn- und Sportlehrers stattfinden.

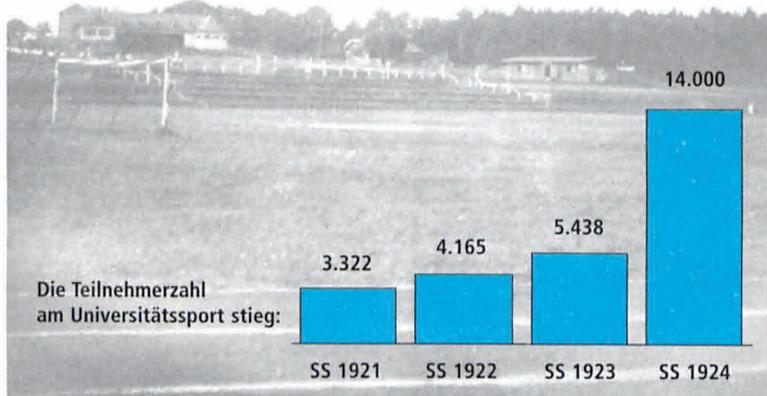
Der Sportplatz

Trotz aller Mißstände erfuhr der allgemeine Universitätssport in Gießen in den ersten Jahren nach dem Krieg einen gewaltigen Aufschwung. Eine Voraussetzung hierfür war die Herrichtung und der Ausbau des Universitätssportplatzes. Von den Plänen aus dem Jahr 1914 waren bis zum Ende des Ersten Weltkrieges nur eine Terrasse für leichtathletische Übungen verwirklicht. Das Bauamt Gießen hatte für den Bau der gesamten Sportanlage Kosten in Höhe von 250.000 Mark errechnet (Semesterbericht vom Wintersemester 1920/21). Zur Verfügung standen zunächst jedoch nur 24.000 Mark aus Stiftungsgeldern. Durch Verhandlungen mit dem Kommissar für Demobilisierung gelang es, Mittel der „produktiven Erwerbslosenfürsorge“ zu erhalten. Mit Hilfe dieses Arbeitslosenprogramms konnten erwerbslose Gießener für die Erdarbeiten her-

angezogen werden. Die Studentenschaft erklärte sich bereit, einen Semesterbeitrag von 5 Mark pro Student für den Ausbau des Sportwesens an der Universität einzuführen. Eine Hypothek von 50.000 Mark auf das Gelände ermöglichte schließlich den Beginn der Arbeiten zu Ostern 1921. Neben den Arbeitern aus dem Erwerbslosenfürsorgeprogramm beteiligten sich auch Studenten ohne Entschädigung an den Arbeiten.

Bis Oktober 1921 konnte der Hauptplatz provisorisch fertiggestellt werden. Zunächst fehlte es noch an der elementaren Ausstattung, wie Fuß- und Handballtoren, einer Laufbahn, Waschegelegenheiten und einer Einzäunung. Vordringlich war vor allem der Bau eines Sporthauses mit Umkleide- und Lehrräumen. Dieses Sporthaus wurde bis 1926 etappenweise hergestellt. Ein Umkleideraum mit einer Dusche bildete 1922 den Anfang. 1923 wurden ein Übungsraum, weitere Umkleideräume und ein „Luftbad“ angeschlossen. In mehreren Bauabschnitten wurde dieses Sporthaus bis 1926 zu einem prachtvollen Gebäude mit Dienstwohnungen für den Institutsleiter und den Platzwart ausgebaut. Auch der Universitätssportplatz entwickelte sich durch die in Eigeninitiative durchgeführten Bepflanzungsarbeiten zu einer ansehnlichen Anlage. Bereits in dem Tätigkeitsbericht über das Sommersemester 1923 konnte Walter Werner in geradezu euphorischer Weise über den Zustand des Geländes berichten:

„Die gleiche folgerichtige Entwicklung nimmt der akademische Turn- und Spielplatz. Seine Lage am Walde, seine Terrassen, die Vermeidung einer Aschenlaufbahn, statt dessen Rasen, lassen ihn eine Stätte der Körperkultur werden, die aller Art körperlicher Bildung Möglichkeiten bietet und nicht von vornherein auf Wettkampf und Leistungssucht festgelegt ist [...]. Der Ausbau des Spielplatzes der Universität Gießen bedeutete eine Rückkehr zu den Jahnschen Ideen über Turnen und Turnplätze. Seit Aufstellung der



Der terrassenförmig angelegte Sportplatz am Kugelberg dient heute noch den Sportwissenschaften.

Baracke ist der Spielplatz für eine ganze Reihe von Studierenden der Aufenthaltsplatz in ihrer Freizeit.“

Der Erfolg

Auch die Zahl der Teilnehmer am allgemeinen Universitätssport stieg von Semester zu Semester kontinuierlich an. Während im Wintersemester 1919/20 nur etwa 500 Teilnehmer registriert wurden, stieg die Zahl im Wintersemester 1920/21 auf 1.474. Da es sich hier um die addierte Gesamtteilnehmerzahlen des 15 Wochen langen Wintersemesters handelt, wird deutlich, daß zu diesem Zeitpunkt erst ein geringer Teil der circa 2.100 immatrikulierten Studenten durch das Turn- und Sportangebot erreicht wurden. Teilnehmer waren nach den Angaben Walter Werners fast ausschließlich Mitglieder von Studentenverbindungen, die ihre Aktivitas meist zur Mitarbeit am

Turn- und Sportbetrieb der Universität verpflichteten.

Die Teilnehmerzahl am Universitätssport stieg im Sommersemester 1921 auf 3.322, im Sommersemester 1922 auf 4.156, im Sommersemester 1923 auf 5.438, und im Sommersemester 1925 auf ca. 14.000 (kumulierte Zahlen aus den Wochenlisten).

Im gleichen Zeitraum sank die Zahl der immatrikulierten Studenten auf unter 1.500. Somit nahmen 1925 zwei Drittel aller Studenten regelmäßig Woche für Woche am Universitätssportprogramm teil. Der Anstieg der Teilnehmerzahl in Relation zur Gesamtstudentenzahl verdeutlicht, welchen Anklang das Turn- und Sportangebot bei den Studenten fand, aber auch, welchen Arbeitsaufwand Walter Werner und seine Helfer zu bewältigen hatten. Eine Erleichterung der Arbeit brachte die Anstellung eines Platzwartes im Jahr 1926.

Wenn das heutige Sportwissenschaftliche Institut in seiner eigenen Geschichte nach Traditionslinien sucht, an die es sich anzuknüpfen lohnt, dann kann es sie insbesondere in der sportpraktischen Arbeit der Jahre 1920 bis 1927 unter der Leitung von Dr. Walter Werner finden. Unter denkbar schwierigen Umständen gelang es, eine funktionelle Sportanlage aufzubauen, Turnlehrer auszubilden und einen umfangrei-

chen allgemeinen Universitätssport zu organisieren. Die historisch vielleicht bedeutsamste Leistung des akademischen Turn- und Sportlehrers stellen jedoch seine wissenschaftlichen Überlegungen und Arbeiten über den kulturellen und anthropologischen Wert der Leibesübungen dar, die allerdings in den Quellen nur bruchstückhaft erhalten sind. Um so tragischer ist es, daß dieser Turn- und Sportlehrer an der Universität Gießen schon 1928 eines der ersten Opfer des nationalsozialistischen Machtwahns wurde, seine Stellung verlor und seine Arbeit nicht in einem zusammenfassenden Werk veröffentlichten konnte.

Die Umgestaltung des Instituts ab 1928

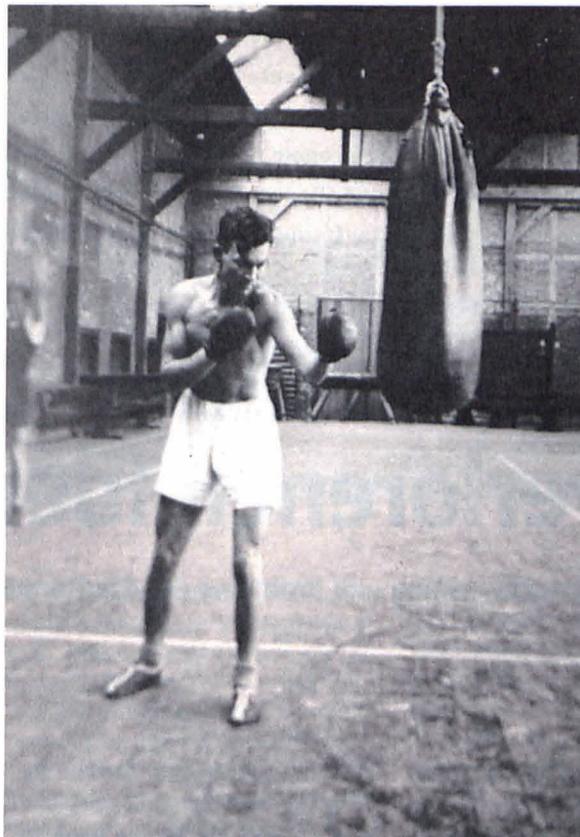
Die Berufung des fanatischen Nationalsozialisten und Rassehygienikers Philateles Kuhn zum Ordinarius für Hygiene im Jahr 1926 hatte auch für das Institut für Körperkultur fatale Folgen. Er wurde 1927 Vorsitzender des Akademischen Ausschusses für Leibesübungen und bestimmte so bis 1933 wesentlich die Geschicke des Instituts. Prof. Hunte Müller fand in ihm einen geeigneten Bündnispartner, um seinen Widersacher Dr. Walter Werner loszuwerden. Die Arbeit des akademischen Turn- und Sportlehrers, der jegliche Form von Kampfsport ablehnte, war mit den militaristischen Idealen Kuhns nicht zu vereinbaren. Durch ein langfristig eingefädelt Intrigenspiel, das sich aus den Akten recht gut rekonstruieren läßt, gelang es ihm, 1928 die Kündigung Dr. Walter Werners zu bewirken. Dieser wurde durch den erst 24jährigen Dr. Hans Möckelmann ersetzt, der sich später zu einem der wichtigsten Sportideologen der nationalsozialistischen Zeit entwickelte. Dr. Walter Werner verließ Gießen und baute eine private Gymnastik- und Atemschule auf. Das Institut wurde unter der neuen Leitung systematisch umgestaltet. Kampfsportarten, wie Boxen oder Jiu-Jitsu, und militärisch nutzbare Sportarten, wie

JUSTUS-LIEBIG-
UNIVERSITÄT
GIESSEN

Dr. phil. Norbert Gissel

Institut für Sportwissenschaft
Kugelberg 62
35394 Gießen
Tel. (0641) 702-5344

Kleinkaliberschießen und „Geländesport“, wurden noch 1928 eingeführt. In Ulrichstein wurde ab 1931 ein „Wehrsportlager“ aufgebaut, in dem Studenten systematisch militärisch ausgebildet wurden. Nach der nationalsozialistischen „Machtergreifung“ wurde diese Einrichtung von der SA übernommen. Alle Studenten mußten sich nunmehr zum „SA-Dienst“ melden, eine „wehrsportliche“ Ausbildung in Ulrichstein absolvieren und das sog. „SA-Sportabzeichen“ bestehen, um die Immatrikulation nicht zu verlieren. Diese Regelung galt bis zur Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht (1935), die eine vormilitärische Ausbildung der Studierenden überflüssig machte. Doch nicht nur durch die von der SA getragene vormilitärische Ausbildung wurde der Sport an der Universität Gießen im nationalsozialistischen Sinn instrumentalisiert. Auch die Sportlehrerausbildung und der allgemeine Hochschulsport wurden umgestaltet. Durch die 1934 erlassene reichseinheitliche „Hochschulsportordnung“ wurden alle Studierenden verpflichtet, drei Semester lang eine sportliche „Grundausbildung“ zu durchlaufen. Durch eine regelmäßige Teilnahme am Pflichtprogramm und durch Leistungsprüfungen mußte eine Mindestpunktzahl erreicht werden, um das Studium fortzuführen. Die Studenten, die aus dieser „Grundausbildung“ als beste hervortraten, konnten anschließend eine einjährige Ausbildung zum Turnlehrer absolvieren, wenn sie ihre „arische“ Abstammung nachweisen konnten und eine reichseinheitliche Aufnahmeprüfung bestanden, in der ihre „charakterliche Eignung“ überprüft werden sollte. Bei diesen Umstrukturierungen handelte es sich allerdings nur vordergründig um eine Aufwertung des Faches Sport im Hochschulsystem. Noch im Mai 1933 hatte Prof. Philateles Kuhn großspurig angekündigt, daß die Leibesübungen zukünftig „in der Hochschule des Willens“ ein gleichberechtigtes akademisches Fach seien. Tatsächlich jedoch



Boxausbildung in der Eisenbahnhalle 1938: „Dies ist eine umgebaute, ehemalige Eisenbahnhalle, die man als besseres Dreckloch bezeichnen könnte, da sie unbeaufsichtigt und ohne Reinigung, sehr oft im Winter auch ohne Heizung, von Waschgelegenheiten ganz zu schweigen, dasteht.“ (Aus einem Beschwerdeschreiben des Institutsdirektors Dr. Küthe) (Foto: Krausch)

wurde das Sportlehrerstudium, das insbesondere unter Dr. Walter Werner bereits durchaus akademische Standards erreicht hatte, auf eine einjährige „Schulung“ zurückgeschraubt. Durch die Einführung des Pflichtsports für alle Studierenden wurde zudem das in der Weimarer Zeit blühende System des freiwilligen allgemeinen Hochschulsports zerstört. Nach dem Erlaß der Hochschulsportordnung unterwarfen sich die Kommilitonen nur widerwillig dem Pflichtprogramm und betrieben nur noch so viel Sport, wie unbedingt nötig. Auch wenn man die Ausstattung des Instituts unter dem „Dritten Reich“ betrachtet, wird deutlich, daß von einer Aufwertung nicht die Rede sein kann. Es fehlte selbst an elementarsten Ausrüstungsgegenständen. Im Winter wurde die Ausbildung in einer umgebauten Eisenbahnhalle durchgeführt, die weder über eine Heizung, noch über sanitäre Anlagen verfügte. Unter den Kriegsbedingungen wurde die Turnlehrerausbildung

in Gießen 1941 ganz eingestellt. Die wenigen verbliebenen Turnlehrerstudentinnen wurden nach Marburg verwiesen. Bis 1944 wurde der allgemeine Universitäts-sport notdürftig aufrechterhalten. Daß das Institut ab 1943 von einer Frau – Liesel Weber – geleitet wurde, schmerzte die Universitätsführung besonders. Wie aus verschiedenen Schriftwechseln hervorgeht, bemühte man sich dringend eine geeignete männliche Kraft für dieses „männliche Amt“ zu finden. Durch die Bombennacht vom 6.12.1944 wurde der Universitäts-sportplatz schwer beschädigt und das Sporthaus vollständig zerstört. Der Platzwart und seine Familie konnten sich im selbstgebaute Bunker retten; die wertvolle Bibliothek des Instituts wurde durch Mitarbeiter geborgen. Der Zweite Weltkrieg forderte auch unter den Mitarbeitern des Gießener Instituts für Leibesübungen seine Opfer. Dr. Paul Küthe und Dr. Otto Jüngst kamen in Rußland ums Leben. ■

LITERATUR

- Norbert Gissel, *Vom Burschenturnen zur Wissenschaft der Körperkultur: Struktur und Funktion der Leibesübungen an der Universität Gießen 1816–1945*, edition gießen, Studia Giessensia 5 (Gießen: Verlag der Ferber'schen Universitäts-Buchhandlung, 1995)